

MISZELLE

Elke-Vera Kotowski

Jüdische Künstlerinnen – wieder entdeckt: Avantgarde und Reminiszenz – Die Facetten der Valeska Gert (1892-1978)

„... Findest du mich schön? / Kannst mit mir zu Bette gehen. / Haha, war ja nur ein Spaß, / weg mit dir, du dummes Aas! / Prügle dich halb tot, / friss deinen eigenen Kot. / ... / Jetzt, zehn Jahre später, ist nichts mehr wahr. / Keinem krümmte ich ein Haar. War reinste Sachlichkeit und Güte. / Keinem tat ich was, keinem, nicht die Tüte. / Häkle, stricke und mach Handarbeiten. / Warum kann mich niemand leiden?“

Das Publikum war zunächst erstarrt und deren anschließende Meinung gespalten als Valeska Gert Anfang der 1950er Jahre diesen Text in ihrem Westberliner Kabarett „Hexenküche“ vortrug. Er handelt von Ilse Koch, der „Kommandeuse“ des Konzentrationslagers Buchenwald, die sich im Nachkriegsdeutschland vor Gericht für ihre Brutalität und Menschenverachtung als KZ-Aufseherin verantworten musste. Während ein kleiner Teil der Intellektuellen-Szene den Mut der remigrierten Kabarettistin bewunderte und die schonungslose Form begrüßte, mit der sie der deutschen Gesellschaft der Spiegel vorhielt, waren große Teile der Deutschen entsetzt ob der Chuzpe, mit der die einst Verfemte und Verfolgte den Finger in die Wunde einer ganzen Nation legte.

Das politische Kabarett war aber nur eine Facette der Valeska Gert. Die 1892 als Gertrud Valesca Samosch im wilhelminischen Berlin geborene Tochter eines Fabrikanten entdeckte schon früh ihre Leidenschaft für den Tanz, dem sie fortan eine neue, bislang nie dagewesene Ausdrucksform verlieh. 1916 debütierte die sich nunmehr Valeska Gert nennende 24-Jährige mit ihrem „Tanz in orange“, der sie schlagartig bekannt machte. Es waren Alltagsszenen, die sie inspirierten und die sie in Tanz umsetzte. Ein Zeitgenosse beschrieb es folgendermaßen: „Sie ‚tanzte‘ mit Augen, Nase, Ohren und Gliedern, vernichtete dabei alle Naturformen und zerschlug die moralische Struktur. Sie tanzte Zustände und Sachen, sie tanzte Flöhe und Sechstagerennen, Keuchhusten und Straßenbahnen, die Luft um sie war manchmal wie Gas. Die Vokabel dafür heißt natürlich Expressionismus.“¹

Valeska Gert war eine Avantgardistin des modernen Tanzes. Sie hatte stets ein besonderes Gespür für den Zeitgeist und umgab sich mit Künstlern, die ebenso auf



Abb. 1: BU: Tanz in orange
©Tanzarchiv Köln

¹ Fred Hildebrandt, Die Tänzerin Valeska Gert, Stuttgart 1928, S. 82.

der Suche nach neuen Ausdrucksformen waren. Unter dem Pseudonym Peter Panter schrieb Kurt Tucholsky 1921 in der *Weltbühne* eine hymnische Rezension auf eine Potsdamer Tanzvorführung Valeska Gerts, die mit dem Worten endet: „Eine dolle Nummer, eine hervorragende Tänzerin, eine außerordentliche Frau.“²

Das schauspielerische Talent der Gert war nicht minder ausgeprägt. 1919 holte sie Otto Falckenberg an die Münchener Kammerspiele. Dort trat sie in Oskar Kokoschkas Uraufführung Hiob auf. Es folgten Rollen in Stummfilmen wie *Ein Sommernachtstraum* (1925) von Hans Neumann sowie *Freudlose Gasse* (1925), *Tagebuch einer Verlorenen* (1929) und *Die Dreigroschenoper* (1930/31) jeweils von Georg Wilhelm Pabst. Alles überragend war jedoch ihr neuartiger Tanz. Neben Mary Wigman zählt Valeska Gert zu den bedeutendsten Vertreterinnen der deutschen Ausdruckstanzbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Während sich die Wigman vom NS-Staat hofieren ließ, wurde Valeska Gert in gleich doppelter Hinsicht in ihm verfeimt: als Jüdin und als „entartete“ Künstlerin. Ihr „Grotesktanz“ und ihre Tanzkarikaturen galten den Nazis als „undeutsch“ und „widernatürlich“. Sie erhielt bereits 1933 Auftrittsverbot und die Schikanen auch gegenüber ihrem „arischen“ Ehemann, Helmuth von Krause, nahmen zu. Die Ehe wurde 1935 geschieden. Valeska Gert emigrierte nach England und heiratete 1936 in London den Schriftsteller Robin Hay Anderson; aber auch im Vereinigten Königreich galt ihr „unkonventioneller“ Tanz als anstößig. 1939 packte sie erneut ihre Koffer und suchte in Übersee eine neue Bühne. Ihr erstes Ziel war Hollywood. Auf Empfehlung sprach sie bei Ernst Lubitsch vor. Doch mit ihrer forschen und eigenwilligen Art konnte sie bei dem damals gefeierten Regiestar wenig punkten. Sie zog an die Ostküste und fand Anschluss unter anderem bei dem Maler und Vertreter des abstrakten Expressionismus Hans Hofmann, dessen Schüler Jackson Pollock und dem noch unbekanntem Tennessee Williams. In New York eröffnete sie eine kleine Bar, die schnell zum Geheimtipp Manhattans wurde. Das Personal, unter ihnen auch Tennessee Williams, tat sich gleichzeitig als Bedienung und Unterhalter hervor. Nicht wenige der musizierenden, singenden und tanzenden Kellner waren Exilanten aus Europa, die das gemeinsame Schicksal teilten. Einst geachtet und gefeiert, konnten sie in der „Neuen Welt“ nicht an ihre früheren Erfolge anknüpfen.

Auch Valeska Gert erfuhr immer wieder Rückschläge. Nachdem sich ihre „Beggar Bar“ unter der New Yorker Szene herumgesprochen hatte, verlor das Lokal seine Ausschanklizenz für Alkohol und konnte sich so nur noch kurze Zeit über Wasser halten.

Nicht zuletzt vom Heimweh getrieben, kehrte Valeska Gert 1947 nach Europa zurück. Zunächst erhielt sie keine Einreisegenehmigung für Berlin, und so eröffnete sie in Zürich ein Kabarett. 1949, mehr als eine Dekade nach der Flucht aus Nazideutschland, kehrte Valeska Gert in ihre Heimatstadt zurück. Allerdings fand sie nicht mehr die pulsierende kulturelle Metropole vor, die sie einst schweren Herzens verlassen hatte. Aber auch jetzt ließ sie sich nicht entmutigen. In einem kleinen Ladenlokal eröffnete sie ihre „Hexenküche“ und bot unter anderem einem exzentrischen jungen Kellner namens Klaus Kinski ein Forum; sie selbst schlüpfte

² Kurt Tucholsky alias Peter Panter, *Die Weltbühne*, 17.02.1921, Nr. 7, S. 204.

beispielsweise in die Rolle jener „KZ-Kommandeuse Ilse Koch“. Parallel eröffnete sie 1951 den bis heute legendären „Ziegenstall“ in Kampen auf Sylt, ein Nachtlokal, in dem erneut die Kellner nicht allein für das leibliche Wohl, sondern auch für eine amüsante und geistreiche Unterhaltung der Gäste sorgten. In den 1960er Jahren stand Valeska Gert dann wieder vor der Kamera und spielte unter anderem in Federico Fellinis Film *Julia und die Geister* (1965), Rainer Werner Fassbinders Serie *Acht Stunden sind kein Tag* (1972) oder Volker Schlöndorffs *Der Fangschuß* (1976). 1977 drehte Schlöndorff unter der Kameraführung von Michael Ballhaus einen Dokumentarfilm über Valeska Gert (*Nur zum Spaß, nur zum Spiel*).

Valeska Gert starb vermutlich am 16. März 1978 in Kampen auf Sylt und wurde auf dem Berliner Friedhof Ruhleben in einem Ehrengrab bestattet.

Dass die „dolle Nummer“ – wie Kurt Tucholsky einst bemerkte – auch nach ihrem Tode noch präsent blieb, zeigt sich auch darin, dass nachgeborene Künstler sich bis heute von ihr inspirieren lassen. Denn ihre Verbindung von Tanz, Schauspiel und Kabarett beeinflusste nicht allein unzählige ihrer Zeitgenossen, sondern lebt fort. Die Strahlkraft von Valeska Gert zeigt sich in Filmen wie den oben bereits genannten als auch in Fotografien von Suse Byk, Hans Casparius, Lotte Jacobi, Willy Maywald, Ulrike Ottinger, Herbert Tobias und anderen sowie in Collagen, Grafiken, Porträts und Skulpturen von zum Beispiel Clemens Bautz-Zukanovic, Charlotte Berend-Corinth, Christian Hinrich Claussen, Lotte Laserstein, Helmut Märksch, Jeanne Mammen, László Moholy-Nagy, Wolfgang Müller und Birgit Rautenberg-Sturm.

Zitiervorschlag Elke-Vera Kotowski: *Jüdische Künstlerinnen – wieder entdeckt: Avantgarde und Reminiszenz – Die Facetten der Valeska Gert (1892-1978)*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 7. Jg., 2013, Nr. 13, S. 1-3, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_13_Kotowski.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Elke-Vera Kotowski promovierte in Jüdischen Studien. Von 1994-2000 war sie Assistentin am Lehrstuhl für Neuere Geschichte II (deutsch-jüdische Geschichte) an der Universität Potsdam. Seit 2000 forscht und lehrt sie am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien Potsdam und ist Dozentin an der Universität Potsdam und der Humboldt-Universität Berlin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind europäisch-jüdische Kultur- und Sozialgeschichte, in diesem Bereich ist sie auch als Ausstellungskuratorin tätig. Seit 2009 ist sie wissenschaftliche Koordinatorin des Walther-Rathenau-Graduiertenkollegs. Derzeitig leitet sie das Forschungsprojekt „Kultur und Identität. Deutsch-jüdisches Kulturerbe im In- und Ausland“.